

FELIX THURINGIA

Diskrepanz

Die E-Mail kam angeblich von der Postbank. „In einem Projekt, um zu überprüfen personenbezogenen Daten während unserer Bank erbrachten Leistungen gab es eine Diskrepanz, die Sie bei der Unterzeichnung kontrakt... Um zu vermeiden schliesen Ihren konto, bitte überprüfen persönlichen daten hier.“ Woran habe ich bloß gemerkt, dass es sich um eine dieser Betrug-Mails handelt? Trotzdem bin ich sauer. Früher waren Gauer noch Gentlemen mit Manieren. Heute halten sie uns für blöd und können nicht mal mehr schreiben. hm

Landrat Zanker muss nicht vor Gericht

JENA/MÜHLHAUSEN. Gegen den Landrat des Unstrut-Hainich-Kreises, Harald Zanker (SPD), wird kein Untreue-Verfahren eröffnet. Das Oberlandesgericht in Jena bestätigte gestern eine entsprechende Entscheidung des Mühlhäuser Landgerichtes und wies damit eine Beschwerde der Staatsanwaltschaft Erfurt zurück. Die hatte dem Landrat zur Last gelegt, zwischen 1998 und 2009 einen Schaden von 750 000 Euro verursacht zu haben, weil er eine Mietanpassung für die Nutzung einer Sporthalle in Schlotheim verhindert habe. Das Landgericht Mühlhausen hatte im März dieses Jahres die Eröffnung eines Verfahrens abgelehnt.

Studium ohne Gebühren

ERFURT. Der erneute Vorstoß der Industrie- und Handelskammer Erfurt (IHK), im Freistaat Studiengebühren einzuführen, ist auf breiten Widerstand getroffen. SPD, Linke, Grüne und die CDU-nahe Studentenvereinigung RCDS lehnten den Vorschlag ab. IHK-Präsident Dieter Bauhaus fordert 300 Euro pro Semester. Das würde 30 Millionen Euro zusätzlich in die Kassen der Hochschulen spülen. Derzeit müssten diese erhebliche Summen investieren, um die Infrastruktur für ihre Studenten bereit zu stellen, so die IHK. Studiengebühren gefährdeten die „hohe soziale Ausgewogenheit“ der Studentenschaft, erwidert SPD-Bildungsexperte Peter Metz. Fehlende Gebühren seien zudem ein Standortvorteil für die Hochschulen.

Um Thüringen beim Reformationsjubiläum im Jahre 2017 würdig zu vertreten, hat die Landesregierung mit Oberkirchenrat Thomas A. Seidel (52) im September eigens einen Landesbeauftragten berufen.

Wie verbringen Sie am Sonntag den Reformationstag?

Ich werde am Vormittag am Gottesdienst im Augustinerkloster teilnehmen, um 12 Uhr die Georgenburse Erfurt eröffnen und um 15 Uhr schaue ich mir im Augustinerkloster die Premiere von „Luther – Der Aufbruch“ an.

Wie laufen die Vorbereitungen auf das Reformationsjubiläum 2017 in Thüringen?

Ich bin beeindruckt von der Vielfalt der verschiedenen Aktivitäten. Ich sehe in dieser großen Vielfalt eine Chance und auch ein Risiko. Insofern ist die Stelle, die ich hier angenommen habe, genau richtig. So kann ich Kräfte bündeln, dass die Projekte nicht nebeneinander laufen.

Müssen Sie hier die Mitarbeiter noch überzeugen?

Nein. Das Thema Reformationsjubiläum ist im Ministerium und in anderen Häusern ein wichtiger Schwerpunkt. Im Januar werden wir im Kabinett einen „Luther-Dekaden-Fahrplan“ für die nächsten Jahre präsentieren können.

Wie sieht der Fahrplan aus?

Es gibt ein paar Themen, die sofort bearbeitet werden müssen. Das ist zum Beispiel der Luther-Weg, der nach Sachsen, Sachsen-Anhalt, Bayern und Hessen ausgeweitet werden soll. Thüringen ist dabei, eine Institution zu schaffen. Kultur- und Wirtschaftsministerium sind derzeit mit dem Verein Kirche und Tourismus Gotha im Gespräch, der das Thema Luther-Weg bereits für die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland bearbeitet.

Wandern ist schön, aber das reicht nicht.

Die zweite große Aufgabe ist, junge Menschen für das Thema Reformation, Luther und die Folgen zu interessieren. Da haben wir gute Partner gefunden. So wird am 3. November im Landtag die Ausstellung „Martin Luther und der kulturelle Wandel im konfessionellen Zeitalter“ eröffnet. Daneben

Luthers Erben

TA-Gespräch mit Thomas A. Seidel, Landesbeauftragter für das Reformationsjubiläum



KLOSTERKIRCHE: Auch zum Auftakt der Luther-Dispute beteiligte sich Thomas A. Seidel, hier im Gespräch mit TA-Augenzeuge Johannes Romeyke. Foto: Sascha Fromm

geht es mir darum, das Thema in die Kommunen zu tragen und zu helfen, dass die Akteure vor Ort unter diesem Thema zusammenfinden. Das heißt, Neugier dafür zu wecken, welche Spuren der Reformation wir im Freistaat entdecken können. Luther-Dekade, das ist aber nicht nur der Blick in die Vergangenheit. Ich denke, dass die Einrichtung des Luther-Beauftragten eine Investition in die Zukunft des Freistaates darstellen soll. Ich will dabei helfen, das Erbe dieses Landes für künftige Generationen nutzbar zu machen. Thüringen ist nicht von ungefähr Kernland der Reformation.

Ich nenne es Luthers Heimat.

Luthers Heimat ist emotionaler und trifft ebenfalls zu. Wir haben mit Martin Luther einen Namen und damit auch eine Marke, die weltweit gar nicht erst eingeführt werden braucht.

Dann muss man etwas zeigen können. Welche Bauten werden bis 2017 saniert?

Da sind vor allem die Wartburg und das Lutherhaus in

Eisenach im Blick. Im Jubiläumsjahr 2017 wird dort eine der zentralen Ausstellungen präsentiert. Ich hoffe dabei auf Unterstützung des Bundes. Für die Wartburg sind 2011 im Entwurf des Landeshaushaltes 716 800 Euro vorgesehen.

Was ist mit anderen Stätten der Reformation?

In Schmalkalden wird Schloss Wilhelmsburg saniert. Aber es geht nicht nur darum, unsere Leuchttürme wie Eisenach und Erfurt zu bedienen, sondern zum Beispiel auch Al-

tenburg. Dort gibt es die Idee, im Stadtraum eine multimediale Dauerausstellung zu installieren, die Altenburg als Reformations-Ort präsent hält. Außerdem sollte sich Altenburg als touristischer „Brückenkopf“ des Luther-Wegs nach Sachsen profilieren.

Wie ist die Abstimmung mit anderen Bundesländern?

Ich habe angeregt, dass sich die Luther-Beauftragten der mitteldeutschen Länder regelmäßig treffen, um Überschneidungen zu vermeiden. Die erste Zusammenkunft war Mitte Oktober. Das nächste Treffen wird hier in Erfurt sein. Eingeladen werden dazu auch die jeweiligen Luther-Beauftragten der Kirchen, wenn notwendig ergänzt um Fachleute aus dem Tourismus. Mir geht es um ein ausgewogenes Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation. Und zwar nicht nur der mitteldeutschen Länder, die in besonderer Weise in der Pflicht stehen in der Vorbereitung, sondern auch der Nachbarländer wie Hessen und Bayern.

Man hat eher den Eindruck, dass Thüringen im Vergleich zu Sachsen-Anhalt auf Bundesebene bescheiden ist?

Zunächst bin ich ja der Landesbeauftragte und nicht der Bundesbeauftragte. Man muss natürlich aufpassen, dass man nicht offene Türen einrennt und damit vielleicht andere verschließt. Fest steht, der Bund stellt bis 2017 pro Jahr fünf Millionen Euro nur für dieses Thema zur Verfügung.

Wie hoch ist Ihr Etat?

Im Etat des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur stehen für das Jahr 2010 635 000 Euro für Vorbereitungsmaßnahmen und erste Projekte für das Reformationsjubiläum zur Verfügung. Darüber hinaus sind natürlich an vielen anderen Stellen des Landes Mittel für die Reformationsdekade vorgesehen.

Was machen Sie mit dem Geld?

Ich werde mich in den nächsten Wochen mit den zuständigen Fachreferaten zusammensetzen. Einige Projekte stehen schon fest. Auf Schloss Wilhelmsburg ist für 2011 eine Ausstellung „Luther und die Hexen“ geplant. Bei weiteren Projekten werden wir prüfen, wo Unterstützung möglich ist.

Gespräch: Karsten Jauch

KOMMENTAR

Lernen

Von Martin Debes

Es ist nur ein paar Jahre her, da waren die hiesigen Liberalen keine Partei, sondern die Parodie einer solchen. Insofern hat sich einiges verbessert. Die FDP tritt einigermaßen geschlossen auf und vor allem: Sie sitzt nach 15-jähriger Abstinenz endlich wieder im Landtag.

Doch so richtig angekommen ist sie dort noch nicht. Es passiert nicht selten, dass im Parlament mokant gelächelt wird, wenn einer der liberalen Neulinge etwas zur Weltlage beitragen will. Und tatsächlich reicht es nicht, einmal pro Woche den Wirtschaftsminister anzumachen – in der berechtigten Hoffnung, dass er sie neuerlich mit einem seiner verbalen Ausfälle aufwerten möge.

Dass die FDP nach gut einem Jahr Landtag mehr hätte erreicht haben können, ist bewiesen, und zwar in einem Vergleich mit der Bilanz der grünen Fraktion. Da kann man einiges lernen.

Jungliberale kritisierten Barth

Vor dem heute beginnenden Landesparteitag der Thüringer FDP hat die Nachwuchsorganisation die liberale Parlamentsarbeit als ideenlos kritisiert.

ERFURT.

Es fehle der rote Faden in der Parlamentsarbeit, sagte die Landeschefin der Jungliberalen, Evelyn Zschächner, gestern der „Thüringer Allgemeine“. Die Fraktion unter Führung von Parteichef Uwe Barth zeigte zu wenig Initiative, es gebe keinerlei Leitidee. „Man weiß nicht, wofür die FDP genau steht.“ Bei der Haushaltspolitik hätten die Abgeordneten zwar gute Arbeit geleistet, doch die Wirtschaftspolitik bestehe vor allem darin, sich am zuständigen Minister abzuarbeiten. Es mangle bisher an eigenen Vorschlägen, sagte Zschächner: „Das ist wenig zielführend.“ Auch in der Bildungspolitik reiche es nicht, gegen die Gemeinschaftsschule zu wettren, „nur weil das Modell von der SPD kommt“.

Auf ihrem Parteitag an diesem Wochenende in Bad Langensalza stellen sich Uwe Barth und der Landesvorstand zur Wiederwahl.

KOMMENTAR

Persönlicher Kirchentag

Gerd Klee soll der Teufel holen, wenn er lügt

Der Teufel soll ihn holen, wenn er lügt: Er hat einen, seinen persönlichen, Kirchentag eingelegt. Schon jetzt hört der Wiesbader in seinem inneren Ohr die Kommentare, die ihn, vor ewigen Zeiten Schüler eines bischöflichen Gymnasiums und vor Jahrzehnten aus der katholischen Kirche ausgetreten, zu Hause erwarten. Aber es stimmt. Und welche Stadt, wenn nicht Erfurt, bietet dazu die beste Möglichkeit. Wer sich auskennt, weiß, dass an jeder Ecke eine Kirche steht, wer sich nicht auskennt, kann sich bestens an den Türmen der Goteschhäuser orientieren. Hier also erst einmal die Route des Kirchentags: Kaufmannskirche hinter dem Lutherdenkmal, Schottenkirche, Augustiner-Kirche und -Kloster, Michaeliskirche, Allerheiligenkirche, Predigerkirche, Barfüßerkirche, Wigbertikirche, Lorenzkirche zurück zu Ursulinen-Kirche und -Kloster vor dem Lutherdenkmal – Mariendom und Severikirche blieben wie viele weitere außen vor. Und das alles zu Fuß – wenn er lügt, soll ihn der Teufel holen. Und was bringt ein solcher Marsch von Gemäuer zu Gemäuer? Dazu noch einem „Ungläubigen“? Reichlich, sehr

reichlich. Erstens: Eine Menge Information darüber, wo wir denn herkommen; Gegenwart ohne Geschichte, auch Architekturgeschichte, gibt es nicht – das wird leider viel zu oft vergessen. Zweitens: Innehalten und Besinnen. Wer dies nicht aktiv will, obwohl wir es alle brauchen, sollte sich im Selbstversuch einmal der Stille eines Kirchenraums aussetzen; das Ergebnis ist verblüffend, dann zumindest nachdenklich, in einigen Fällen sogar „süchtig“ machend. Drittens: Kirche ist ja nicht nur Glaube und Gebet, Kirche ist Welt. Und das hat der Wiesbader bei seinem Rundgang in Erfurt nachdrücklich gelernt.

Mag so mancher zweifeln, ob Friedensgebete Kriege verhindern oder beenden können, der Gesprächsabend „Ist die Welt noch zu retten?“ Praktische Beispiele zum Mitmachen: Gerechtigkeit schaffen“, ein Angebot der Michaeliskirche, kennt auf jeden Fall keine Konfessionsgrenzen. Bei der Informationsveranstaltung „Der Castor kommt – wir stellen uns quer“ oder dem Auftritt der 4 Axid Butchers aus Italien mit Punk, Disco House und Dub – im Programm der evangelischen Stadtmission – muss man garantieren nicht einen Taufschein

vorzeigen. Und der Abend „Von West nach Ost – Ist die Integration in Kirche und Gemeinde gelungen?“, an dem ein Mitglied der Predigergemeinde erzählt, ist sicherlich kein Sarrazin-Nachklapp. Wer jetzt glaubt, der ehemalige Katholik wolle in der Luther-Stadt Erfurt noch Protestant werden, der irrt. Es ist ihm halt nur wieder mal etwas aufgefallen.

Am meisten beeindruckt war er von einem Bauschild vor dem Augustinerkloster. Darauf ist zu lesen, dass sich Bund und Land, das Kloster mit Eigenmitteln und ein Freundeskreis mit Spenden an dessen Renovierung beteiligen; das Motto „Wir sichern das Erbe“ ist in großen Lettern weithin sichtbar. In etwas kleinerer Schrift steht darunter: „Das Reich Christi besteht aus solchen, die da tragen, und aus solchen, die da getragen werden“. Jetzt könnte man ja meinen, das sei ein Beitrag christlicher Parteien oder anderer Organisationen zur aktuellen Debatte über die Gerechtigkeit. Fehlangelegenheit, der Spruch ist schon ein paar Jahre alt – er ist von Martin Luther. Ja, Gegenwart ohne Geschichte gibt es nicht – das wird leider viel zu oft vergessen. Deshalb drängen: Morgen ist Reformationstag, nicht nur in Erfurt.

Besuch von drüben

20 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung haben Redakteure aus West und Ost für zwei Wochen die Plätze getauscht und berichten täglich von ihren Erlebnissen.



Dr. Gerd Klee schreibt beim „Wiesbader Kurier“ über Theater, Film, Literatur, Medien und Kleinkunst.



Ute Rang schrieb lange über das Fernsehen und ist jetzt Spätredakteurin der „Thüringer Allgemeine“.

Goethes Kurhotel

Ute Rang über spröden Charme und das Hotel Bären in Wiesbaden

Die Feder hätte er jäh davon geworfen, das Diktat verweigert und wahrscheinlich würde er sich im sprichwörtlichen Grabe umdrehen, läge er nicht in Weimar in der Gruft, sondern ruhte auf einem Friedhof in Wiesbaden. Sein geliebtes Hotel Bären steht zwar tapfer in der Bärenstraße. Doch bevor man die funkelnden Auslagen des Juweliers im Erdgeschoss glänzen sieht, führt der Weg von der Fußgängerzone Langgasse unweigerlich am Dolly Buster Center vorbei. Hier soll auch das Angebot, wer zwei CDs kauft, bekommt die zweite zum halben Preis, verführen. Nicht dass der Geheimrat gewissen Genüssen abgeneigt war. Wir wissen dies wohl. Dass er den Eindruck, man sei am Bären in einem gewissen Bahnhofsviertel, teilen konnte, möchte ich heftig bezweifeln. Ich gehe unverdrossen den Weg. Nur wenige Meter trennen mich von einem angeblich historischen Portal. Ich stehe vor dem Eingang vom Hotel und kämpfe mit heftiger Enttäuschung. Da steht ein Kasten, der offensichtlich den sechziger Jahren entstammt. Alles gerade, praktisch, reizlos, was betont auffällt, da Wiesbaden mit ed-

len Villen und ordentlichen Mehrgeschossern aus der Gründerzeit angeben kann. Wie lockt doch die Sprache der Goethezeit in eine eher liebliche Vorstellung vom auch daher berühmten Hotel. Im späten Frühjahr 1814 überlegte der Dichter, wo er seine diesjährige Kur nun verbringen werde. An seinen Freund Johann Georg Schlosser (1739 bis 1799), der bis zu deren frühem Tod mit Goethes Schwester Cornelia verheiratet war und im Anschluss die Goethe-Vertraute Johanna Fahlmer aus Frankfurt heiratete, schrieb der Dichter: „Ich habe in diesem Jahr keine sonderliche Neigung, die böhmischen Bäder zu besuchen. Möchten Sie mir aber eine Schilderung von Wiesbaden geben und von der Lebensart daselbst, nicht weniger was eine Person mit einem Bedienten auf einen vier- oder sechswöchigen Aufenthalt zu verwenden hätte?“ Gemeinsam mit seinem Diener Karl Stadelmann reist Goethe am 25. Juli 1814 von Weimar ab, fährt über Eisenach sowie Frankfurt und betritt am 29. Juli das Hotel Bären, wo er bis zum 12. September logiert. Im Mai 1815 kommt er ein zweites Mal, staunt über einen Umbau, bezieht als erster die

neuen Zimmer und bleibt bis in den August. Er tafelt im Biebricher Schloss und sagt gemeinsam mit dem Musikpädagogen und Komponisten Carl Friedrich Zelter (1758–1832), einem der wenigen Duzfreunde Goethes, dem Eltviller Wein am Rhein kräftig zu. Als der Weimarer Dichter den Bären entdeckt, besteht das Haus immerhin bereits mehr als 300 Jahre. Seither wurde bis ins Jahr 1964 erweitert und gebaut. Auch die Lage hat sich etwas verändert. Zunächst lag das Hotel samt Stallungen für die Pferde direkt an der Langgasse. Später wurde es zurückgenommen. Es ist bei Besuchern sehr beliebt. Eine der vielen Thermalquellen sprudelt im Eingangsbereich und füllt auch ein therapeutisches Thermalbad. Über die Gäste wird Diskretion gewahrt. Der Schweizer Autor Urs Widmer schwärmt allerdings vom Aufenthalt in diesem Hotel. Das tröstet und belehrt wieder einmal: Es ist nicht die Hülle. Der Gast lebt im Innern des Hauses, wo Menschen den Ton bestimmen. Tritt er vor die Tür, kann er seinen Weg frei bestimmen. Es führen einige Gassen durch Wiesbaden, ungefähr so viele wie durch Weimar.